

# Den Gefallenen zur Ehr', den Lebenden zur Mahnung

## Osterburkens Denkmal des Ersten Weltkriegs

Von Meinhold Lurz

### 1. Bezug zum Denkmal für 1870/71

Osterburkens Denkmal des Ersten Weltkriegs – für 25 Gefallene im Bereich des ehemaligen Römerkastells aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. an der Stelle des Pratorium errichtet – ist axial auf die Mittelachse des Südtors des römischen Anbaukastells bezogen. Ebenfalls auf die Mittelachse des Südtors hin orientiert liegt der zum Gedächtnis von 1870/71 errichtete Obelisk auf dem Hügel gut 10 m höher im unmittelbaren räumlichen Zusammenhang mit den Mauerresten des Römerlagers. Er dient durch die gemeinsame räumliche Situation als optischer Orientierungspunkt für die am Fuß des Hügels quer gelegte Mauer – das Denkmal für den Ersten Weltkrieg – und zieht den Blick des Betrachters nach oben. Erst der Obelisk gibt der Mauer ihren die Symmetrie betonenden mittleren Akzent, ohne den sie architektonisch langweilig wirken würde. Durch den auf diese Weise optisch hergestellten Zusammenhang entsteht erstens ein Bezug beider Denkmäler untereinander und zweitens ein Bezug des Denkmals aus dem Dritten Reich zum Grundriß des Römerlagers.

Der Bezug des Denkmals des 1870er Kriegs zum Römerkastell reicht aber noch weiter, indem die Errichtung des Denkmals im Jahr 1896 in die Zeit der zweiten Ausgrabung und der Konservierung der Grundmauern des Kastells fällt. Nachdem bereits 1867 durch den Mannheimer Alterthums-Verein Grabungen durchgeführt worden waren, setzte die »Reichs-Limes-Kommission« diese von 1892 an fort. 1893 begann man mit der Aufmauerung der Ruine im sogenannten Ergänzungslager, an dessen Südseite die vermutete porta dextra liegt. Bodenfunde von Bronzeteilen, Waffen, Pfeilspitzen, Münzen, Scherben usw. und besonders der Fund zweier Inschriftsteine lenkten das allgemeine Interesse nicht nur der Fachwelt auf Osterburken, das durch sein Kastell bekannt wurde.

Den Anlaß zur Errichtung eines Kriegerdenkmals lieferte die 25-Jahr-Feier des Sieges im Jahr 1895/96. Die Erinnerung daran drückte sich in der Inschrift aus: »Zur Erinnerung an den glorreichen Feldzug 1870–71«. Bis zum 19. Juli 1896 war der Bau des Kriegerdenkmals so weit fortgeschritten, daß Osterburkens Altbürgermeister Julius Hofmann daran ging, »jetzt unsere Schriften einhauen (zu) lassen«<sup>1</sup>. Einigkeit herrschte darüber, den Hügel nach Badens Großherzog Friedrich zu benennen, der sich zu einem Besuch in Osterburken angekündigt hatte. Bis dahin hatte Hofmann bereits einen Stein mit der Widmung »Friedrichshöhe 1895« meißeln lassen<sup>2</sup>. Denkmal und Denkstein drückten Osterburkens probadisches und promonarchisches Bekenntnis aus.

Ende August 1896 wurde der Adler von Schönenberger aufgesetzt<sup>3</sup>. Die Einweihung verschob sich, als der Großherzog seinen angekündigten Besuch ins Jahr 1897 vertagte<sup>4</sup>. Mitte Juni 1897 sollte die Einweihung schließlich stattfinden<sup>5</sup>. Zeitweise plante Hofmann die »vollständige Restaurierung der vorhandenen Mauern, die vollst. Aufdeckung des Castells«, wozu er sich bei einem Besuch der Saalburg bei Bad Homburg Anregungen holen wollte.

Im Laufe der folgenden Jahre entstand um das Römerkastell – Osterburkens denkwürdigste Attraktion – ein Denkmalensemble. Zunächst folgte noch im selben Jahr 1897 ein Denkstein für den verdienten Bürgermeister Werle<sup>6</sup>.

Zum Dank für seine Verdienste wurde auch Bürgermeister Hofmann selbst im Jahr 1900 ein Denkmal am Römerkastell gesetzt: »Dem verdienstvollen Bürgermeister Julius Hofmann dem unermüdlichen Förderer der Conservierung des Kastells gewidmet. Stadt Osterburken«. Das bereits vorhandene Denkmalensemble dürfte in den dreißiger Jahren einen zusätzlichen Grund für die Ortswahl des Weltkriegsdenkmals geliefert haben, auch wenn sich dieser nicht aus Archivalien belegen ließ.

## *2. Initiative und erste Entwürfe: 1921–1927*

Obwohl die Initiative zur Errichtung eines Kriegerdenkmals schon 1921–1923, dann wieder 1927 und hauptsächlich 1931 konkrete Formen annahm, wurde es erst 1937 geschaffen.

Am 3. Januar 1921 erteilte der Amtsvorstand des Badischen Bezirksamts Adelsheim, Landrat H. Groß, der Stadtgemeinde Osterburken die Genehmigung, am Sonntag, 9. Januar 1921, eine »Sammlung von Haus zu Haus zu veranstalten«<sup>7</sup>, deren Zweck in der »Errichtung eines Gedenksteins für ihre im Kampf um das Vaterland gefallenen und verstorbenen Krieger« bestand. Die mit Listen durchgeführte Sammlung brachte 4801,70 M ein<sup>8</sup>.

Der Fortgang der Arbeiten am Projekt läßt sich aufgrund der bruchstückhaft erhaltenen Archivalien im Stadtarchiv Osterburken nur lückenhaft rekonstruieren. Am 3. Juni 1923 bewarb sich Kunstbildhauer Anton Morell, Stuttgart, um die Ausführung des »Kriegergedächtnismals«. Er verweist auf einen Besuch in Osterburken im Jahr 1922, als die Platzfrage noch nicht geregelt war. »Fotografien und Entwürfe von mir ausgeführter Denkmäler« möchte er einreichen. »Bin auch wol (!) in der Lage derartige Arbeiten von einfachster bis reichster Art rein künstlerisch zu lösen.«

Ende der zwanziger Jahre entstand ein Streit über den Aufstellungsort des Denkmals, der seine Ausführung immer länger hinauszögerte. Anfangs bevorzugte man alternativ die Plätze neben der Kirche und vor dem Bahnhof, später gewann das Römerkastell immer größere Bedeutung.

Die »Beratungsstelle für Krieger-Ehrungen« in Mannheim (Berater: Hermann Esch) reichte am 22. November 1927 zwei alternative Entwürfe ein, beide für den Platz neben der Kirche. Esch lieferte dazu folgende Beschreibung:



*In Hirschlanden hatte Schlander Ende der zwanziger Jahre bereits wie zehn Jahre später in Osterburken einen Obelisk mit Adler zum Gedächtnis des Krieges 1870/71 ergänzt. In der Figur des stehenden Kriegers orientierte er sich am Vorbild seines Vaters in Rosenberg.*

*Foto: Lurz*



*Die Figuren des trauernden Kriegers und der Bäuerin verkörpern den Einsatz an der Front und in der Heimat.*

*Fotos: Lurz*

»In der Form habe ich das Denkmal schlicht gehalten, ihm dafür aber ansehnliche Abmessungen gegeben. Dies letztere ist dringend notwendig, damit das Denkmal auf dem Platz zur Wirkung kommt. Ueber die Entwürfe ist folgendes zu sagen: Entwurf I zeigt einen Gedenkbrunnen. Er besteht aus einem gemauerten, ansehnlichen Becken und einer schlichten Steinsäule mit dem Wasserauslauf. Letztere ist gekrönt von einer Kugel und dem eisernen Kreuz, aus Kupfer getrieben und feuervergoldet. Die Flächen dieser Steinsäule tragen die Weiheinschrift und die Namen. Das abfallende Gelände ist zu beiden Seiten des Beckens durch Steinstufen abgefangen. Dadurch ergibt sich eine sehr schöne Gliederung des Platzes. Diese Anlage setzt jedoch die Wasserzuleitung voraus. Ueber die Wasserverhältnisse bin ich nicht unterrichtet. Ein solcher Gedenkbrunnen wäre deshalb sehr zu empfehlen, da das Wasser die stärkste Belebung des Platzes mit sich bringt.

Entwurf II kommt für den Fall in Betracht, dass Wasser nicht zur Verfügung gestellt werden kann. Das Denkmal besteht aus einem hohen gemauerten Steinfeiler, der von einem

Bronzehelm gekrönt ist. Der Pfeiler ist über Eck gestellt. Das ansteigende Gelände ist in der Höhe des Denkmals durch Stufen abgefangen. Die unteren Stufen springen, den Sockel bildend, und dem Denkmal entsprechend übereck nach vorn. Die Weiheinschrift und die Namen sind auf dem Denkmalkörper eingemeißelt, doch so, dass die Schriftkolonnen jeweils einzelne Steine bedecken, aber nicht über die Fugen weglaufen.«

Als Alternative zum Platz neben der Kirche kam der Bahnhofsvorplatz in Betracht. Sollte das Denkmal hier aufgestellt werden, mußte zuvor ein »wideraufflicher Gestattungsvertrag« zwischen der »Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Vorstand des Reichsbahn-Betriebsamts Lauda« und der Stadt Osterburken geschlossen werden. Darin sollte sich die Gemeinde verpflichten, »den Platz selbst, sowie die unmittelbare Umgebung auf Ihre Kosten zu unterhalten«<sup>9</sup>.

### 3. Die Projekte 1931 bis 1934

Zur weiteren Bearbeitung des Projekts wurde ein Komitee gebildet, das jedoch kaum Einfluß auf den Fortgang nehmen sollte. Den Projektverlauf bestimmten Künstler, indem sie der Gemeinde Entwürfe anboten, diese überarbeiteten, zu Ortsbesichtigungen kamen und den Kontakt mit dem Bürgermeister pflegten. Diese Phase der Planungen hielt von 1931 bis zu einem Erlaß des Reichsstatthalters 1934 an.

Am 30. Juli 1931 bewarb sich Dipl.-Ing. Architekt Alfred Gärtner, Karlsruhe, um die »Erstellung« des Denkmals<sup>10</sup>, am 8. August 1931 der Bildhauer August Meyerhuber, Karlsruhe<sup>11</sup>. Meyerhuber betonte, er sei in der Lage, »mit künstlerisch durchgeführten Entwürfen an die Hand zu gehen«. Er wollte die Gestaltung des Denkmals nach dem späteren Aufstellungsort richten und daher nach Osterburken kommen. Am 8. September 1931 kündigte Meyerhuber seine Ortsbesichtigung an<sup>12</sup>.

Zeitweilig wurde 1931 erwogen, das Tor des Römerkastells als Kriegerdenkmal wieder aufzubauen. Hierzu bat man den Heidelberger Ur- und Frühgeschichtler Prof. Dr. Ernst Wahle um eine Stellungnahme als Denkmalpfleger. Er riet von dem Projekt wegen zu hoher Kosten und den Schwierigkeiten einer historisch exakten Rekonstruktion ab<sup>13</sup>.

Am 7. September 1931 wurde auch Gärtner, Karlsruhe, um Vorschläge gebeten. Er wollte die Entwürfe zusammen mit Bildhauer C. Dietrich, Karlsruhe, ausarbeiten und forderte hierzu am 9. September 1931 einen Lageplan und Photographien der Umgebung des künftigen Denkmals an<sup>14</sup>. Auch er wollte zu einer Ortsbesichtigung nach Osterburken kommen.

Am 9. September 1931 bewarb sich der Akad. Bildhauer und Major d. I. a. D. Hans Dammann, Berlin, um das Projekt. Da er nach eigener Aussage »Erfahrung in reichstem Maße« besaß, kehrte er diese als Grundvoraussetzung hervor<sup>15</sup>. Bis dahin hatte er 25 Regimentsdenkmäler sowie Ehrenmale »für viele Städte und Gemeinden« geschaffen<sup>16</sup>. In seiner Bewerbung polemisiert er gegen die »Massenware« der »Grabsteinhändler und Denkmalsfabriken«, deren Überschwemmung der Gemein-

den dazu führte, daß »90 % aller Kriegerehrungen schlimmste Dutzendware« wurden. »Ein Denkmal aber soll den Vorübergehenden stets zwingen zum Verweilen und soll eine dauernde Zierde und Sehenswürdigkeit für Osterburken sein.« Meyerhuber, Karlsruhe, bat am 15. September 1931 um Auskunft über die Anzahl der Gefallenen, um auf seinen Entwürfen die »Schriftflächen anordnen zu können«<sup>17</sup>. Eventuell wollte er das Stadtwappen am Denkmal anbringen. Am Sonntag, 20. September 1931, unternahm er eine Ortsbesichtigung und brachte hierzu »einige Skizzen« mit<sup>18</sup>. Bis dahin standen nach weiteren Sammlungen 12000 RM für das Denkmal zur Verfügung<sup>19</sup>.

Prof. Jean Paul Steinel, München, beteiligte sich als weiterer Künstler am Projekt. Er besuchte Osterburken am Montag, 14. September 1931, mit »einigen Entwurf-Skizzen zu Ihrem Krieger-Denkmal«<sup>20</sup>. Steinel unterstützte wie Esch den Plan eines Kriegerbrunnens, allerdings am Bahnhofplatz. Hierfür würden die 12000 RM nicht ausreichen. Er fragte daher nach seinem Besuch an, ob ein Mehraufwand von ca. 5000 bis 6000 RM in Frage käme<sup>21</sup>. Darauf antwortete das Bürgermeisteramt am 21. September 1931, der Mehraufwand komme nicht in Betracht, und es bestünde »heute auch wieder viel Interesse für den Marktplatz als Denkmalplatz«. Dies wiederum veranlaßte Steinel, am 25. September 1931 seinen nächsten Besuch »mit neuen Entwürfen« für »demnächst« anzukündigen.

Auch Alfred Gärtner, Karlsruhe, hatte sich die Plätze am Ort angesehen, bevor er am 29. September 1931 »Modelle und Zeichnungen zweier von uns vorgeschlagenen Kriegerdenkmäler mit Beschrieb u. Kostenberechnung« nach Osterburken schickte<sup>22</sup>. Im Kommentar zu den alternativen Aufstellungsorten schreiben Gärtner/Dietrich:

»Das Denkmal wurde aus städtebaulichen Gründen in engem Zusammenhang mit dem Platz projektiert. Von den vorgesehenen Plätzen: Bahnhofplatz, Castell, Marktplatz, wurde nach genauer Besichtigung an Ort und Stelle, sowie nach eingehendem Vergleich untereinander, der *Marktplatz* als der günstigste erachtet, sowohl nach Lage in der Stadt, nach unmittelbarer Umgebung (Rathaus, Kirche), wie nach vorhandenem Hintergrund (Kastanien). Die Blickrichtungslinien in den Lageplänen geben ein gutes Bild von der städtebaulich vorteilhaften Stelle des Denkmals auf dem Marktplatz.

Der Bahnhofplatz kommt, in folger (!) seiner Engräumigkeit, die vom Bahnhofsausgang aus eine wirkungsvolle Kriegerehrungsanlage sehr in Frage stellt, sowie seines nicht besonders schönen Hintergrundes wegen, nicht in Betracht. Das schon vorhandene Denkmal auf dem Castell, schließt eine weitere Anlage, trotz der landschaftlichen Schönheit des Castells, aus, da sonst die Wirkung beider Denkmäler gefährdet wäre.«

Die beiden Denkmalsprojekte sahen vor:

»*Entwurf 1*: Sockel mit Kreuzen und Figurengruppe.

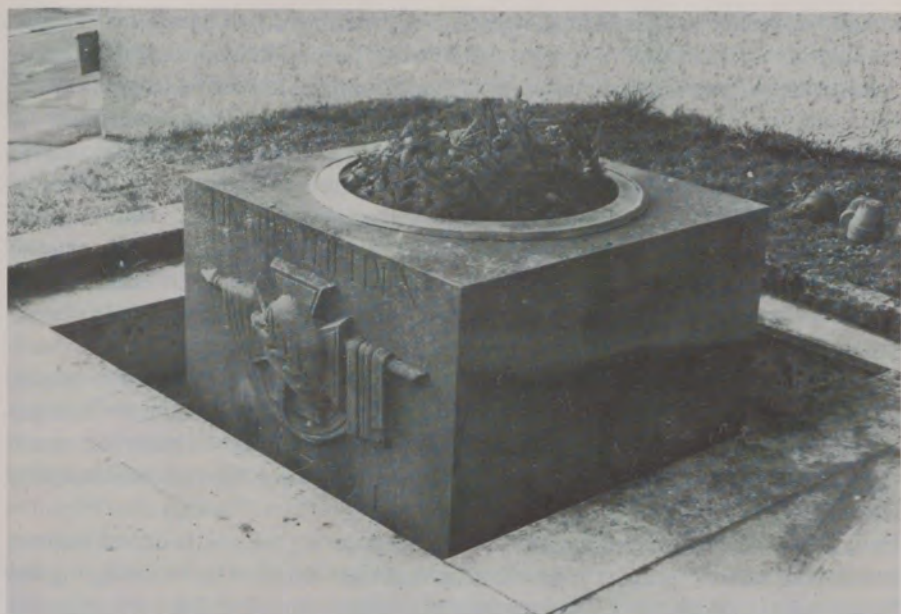
Material: Muschelkalk«.

»*Entwurf 2*: Obelisk mit Soldat und Kreuz aus Bronze.

Material: Muschelkalk«.

Der erste Entwurf sollte 9750 RM, der zweite 8950 RM kosten. Beide wurden mit Lageplan, Ansicht und Grundriß sowie Perspektive (M 1:20) entworfen.

Drei weitere Entwürfe reichte der »Muschelkalksteinbetrieb Arthur Adler Wittig-



Außer in Hirschlanden gestaltete Ernst Schlander 1927–1929 in Buch am Ahorn (oben) und in Hohenstadt zwei Denkmäler, die beide in unmittelbarer Nähe der Kirche stehen. Beide verzichteten auf figürliche Motive und beschränkten sich auf architektonische Formen, die mit Kriegstrophäen verziert sind. Fotos: Lurz

hausen« (Kirchheim/Unterfranken) nach Aufforderung durch das Bürgermeisteramt am 29. September 1931 ein. Adler hatte mit Bildhauer Zipf, Karlsruhe, zusammengearbeitet. Er wies in einem Begleitschreiben auf die »allgemeine Weltwirtschaftskrise« hin, unter der »ganz besonders die Steinindustrie schwer zu leiden« habe. Die Ausführung des Denkmals in Naturstein beschäftigte einige Arbeiter wieder für eine gewisse Zeit. Der erste Entwurf sah die Gruppe »Sterbender Krieger von einem Kameraden gehalten« vor. Am Platz vor dem Bahnhof aufgestellt, auf einem Postament aus Platten, hätte sie in Muschelkalkstein einschließlich zwei Bänken je nach Qualität des Materials zwischen 9200 und 9678 RM gekostet. Eventuell sollte eine um 1000 RM billigere Ausführung eine »Kriegerwitwe mit Kind« zeigen.

Entwurf 2 für die Wiese hinter dem Kastell projektierte einen Krieger-Ehrenhain, mit Schichtmauerwerk und runden Seitenwangen. In der Mitte sollte die Kriegergruppe auf Postament, dahinter ein Kreuz stehen. In den Seitenteilen waren ebenfalls zwei Bänke vorgesehen. Je nach Material sollte der Entwurf zwischen 9650 RM und 10015 RM kosten.

Entwurf 3, wie der erste für den Bahnhofplatz gedacht, reduzierte dessen Kosten, indem statt einer Figurengruppe ein aufgesockeltes Relief »Die Verteidigung des Vaterlandes nach Ost u. West« angebracht werden sollte. Ein Entwurf zeigt eine Mutter mit zwei Kindern, unter einem Baum sitzend, die von zwei nach links und rechts schauenden Kriegern mit Gewehr geschützt wird. Mit ebenfalls zwei Bänken hätte die Anlage zwischen 6780 RM und 7180 RM gekostet. Zu allen angegebenen Preisen sollten noch die Kosten für die Buchstaben der Inschrift hinzukommen. August Meyerhuber schickte Modelle nebst Zeichnungen seines Entwurfs am 30. September 1931 nach Osterburken. Im Begleitbrief betonte er, daß es sich erst um Skizzen handelte, die »nur mal die Idee zeigen«. Er wollte »das Formale« bei einem größeren Modell »mehr durchgeführt zur Geltung bringen«. Auch für den Platz auf dem Kastell hatte er Modelle gefertigt, die er am 1. Oktober nachrichtete. Meyerhubers beigefügte Beschreibung vom 30. September 1931 enthält vier Projekte:

*»Projekt I.* Auf dem Bahnhofplatz. Eine allegorische Figur, den Kampf darstellend (kann auch als St. Georg durchgebildet werden). Auf 2,50 mtr. hohem Postament. Das ganze Denkmal ist aus Muschelkalkstein gefertigt, der Kern des Postaments ist Beton.

*Projekt II.* zeigt dieselbe Figur auf niedrigerem Postament; diese Lösung käme in Betracht, wenn das Denkmal in die Mitte des Platzes gestellt würde.

*Projekt 3.* auf einem Marktplatz aufgestellt, an der Ecke wo jetzt die Plakatsäule steht.

*Projekt 4.* am Kastell. Rechts und links des Obeliskens auf 3 mtr. hohen Postamenten, je eine 3 mtr. hohe symbolische Figur des Heldentums. Das eine einem Krieger aus früherer Zeit Osterburkens, als es noch ein befestigter Platz mit Kastell war, soll an die wehrhaften Osterburkener Bürger aus jener Zeit erinnern, der Andere eine Gestalt aus dem Weltkrieg (!)...

Der Geharnischte könnte auch allein schon an die Krieger erinnern, Mut und Kraft verkörpernd und als Gegenstück könnte eine trauernde Frauengestalt angewandt werden. Wenn man den 1870–71 Gefallenen eine Ergänzung beifügen wollte, könnte ein bärtiger Landsturmmann das Gegenstück zu dem Feldgrauen bilden.«



Projekt III. erläuterte Meyerhuber am 2. Oktober 1931 dahin, er habe ein »höheres Denkmal gezeichnet das wenig Bodenfläche beansprucht aber das Stadtbild am Marktplatz bereichert«<sup>23</sup>. Eine gleichzeitige Kostenberechnung sah für Projekt I. am Bahnhof 10856 RM vor (inklusive Inschriften), für Projekt II. 12000 RM, für Projekt III. 9850 RM und für Projekt IV. 12600 RM. Gleichzeitig schlug Meyerhuber jetzt ein Projekt V. vor: »Sarkophag von Löwen getragen, darüber an der Rückwand nur noch Relief einer trauernden Frauengestalt ›die Heimat verkörpernd‹.« Dieses Denkmal sollte 10000 RM kosten.

Nachdem diese Angebote eingegangen waren, tagte der Denkmalsausschuß am 5. Oktober 1931. Doch konnten weder er noch der Kriegerverein in seiner anschließenden Versammlung sich auf eines der vorgeschlagenen Projekte einigen<sup>24</sup>. Inzwischen plante die Reichsbahn einen Umbau des Bahnhofs und genehmigte daher den Bahnhofsvorplatz nur noch »in jederzeit widerruflichen Weise« (!). Daher kam dieser als Aufstellungsort nicht mehr in Frage. Bei einer Abstimmung votierten die meisten Stimmen für den Marktplatz. Die Denkmalsfrage sollte nun bis zur »endgültigen, einwandfreien Klärung der Platzfrage bis auf weiteres zurückgestellt« werden<sup>25</sup>.

Meyerhuber, Adler und Gärtner wurden brieflich gefragt, ob sie ihre eingesandten Entwürfe zurück erhalten wollten. Im einzelnen kommentierte der Denkmalsausschuß Meyerhubers Entwürfe: »Von Ihren Entwürfen hat sowohl dasjenige (!) für das Kastell wie für den Marktplatz allgemein gut gefallen. Bei Ihrem Entwurf für das Kastell wurde nur gewünscht, daß anstelle des geharnischten Ritters ein germanischer Krieger aus der Zeit der Erstürmung des Kastells gewählt würde«<sup>26</sup>. Man wollte die vorgebliche eigene, germanische Vergangenheit verkörpert sehen anstelle der ausländischen Eroberer. Meyerhuber antwortete darauf am 9. Oktober 1931, er habe »ganz übersehen«, daß die Befestigungsanlagen aus der Römerzeit stammten. Im Lexikon habe er nichts darüber finden können und geglaubt, es handelte sich »um eine mittelalterliche Befestigung«<sup>27</sup>. Um weiterarbeiten zu können, bat Meyerhuber um einen Plan des Marktplatzes. Er hielt eine Terrasse für gut, »eine niedere Brüstungsmauer würde die ganze Anlage betonen und zusammenhalten«<sup>28</sup>. An »Ort u. Stelle« müsse geprüft werden, ob die Anordnung seines Entwurfes so bleiben könne, weshalb Meyerhuber einen neuerlichen Besuch in Osterburken ankündigte.

Arthur Adler reagierte auf die Verzögerung am 20. Oktober 1931 mit drei neuen, preislich abgestuften Entwürfen für den Marktplatz, die er alle in Zusammenarbeit mit Bildhauer Zipf erstellt hatte. Der vierte Entwurf zeigt eine Figur in Relief, einen Kriegerkopf und als Abschluß ein Kreuz. Er sollte zwischen 5350 und 5680 RM kosten. Entwurf 5 gibt auf hohem Sockel den heiligen Georg wieder, der den Drachen tötet; er sollte 7850 bis 8440 RM kosten. Der sechste Entwurf eines Krieger-Gedächtnisbrunnens mit Wasserspeier und einer Brunnenschale in Form des Eisernen Kreuzes wäre am Postament durch ein Relief geschmückt worden, das den Abschied des Sohnes von seinem Vater, einem Bauern, zeigt. Er hätte je nach Material 9460 bis 10050 RM gekostet. Die Preise verstanden sich ohne Inschriften.



Schlanders Vater führte 1927 in Osterburkens Nachbargemeinde Rosenberg ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges aus, das zwei aufrecht stehende Soldaten zeigte: einen mit Gewehr, einen mit Fahne. Sie zierten die Stirnseiten eines nach vorn offenen Rondells. In Rosenberg wurde die Soldatenfigur nach dem Zweiten Weltkrieg aus Vorsicht, in Osterburken auf Weisung der amerikanischen Militärregierung entfernt.

Foto: Schlander



Den Entwurf zur Figur des aggressiven Kriegers lieferte Schlanders Lehrer Egon Gutmann, Karlsruhe. Abgesehen vom 1916 eingeführten Stahlhelm belegt die Figur die neoklassizistische Tendenz, die während des Ersten Weltkrieges einsetzte und danach fortgeführt wurde.

Foto: Schlander

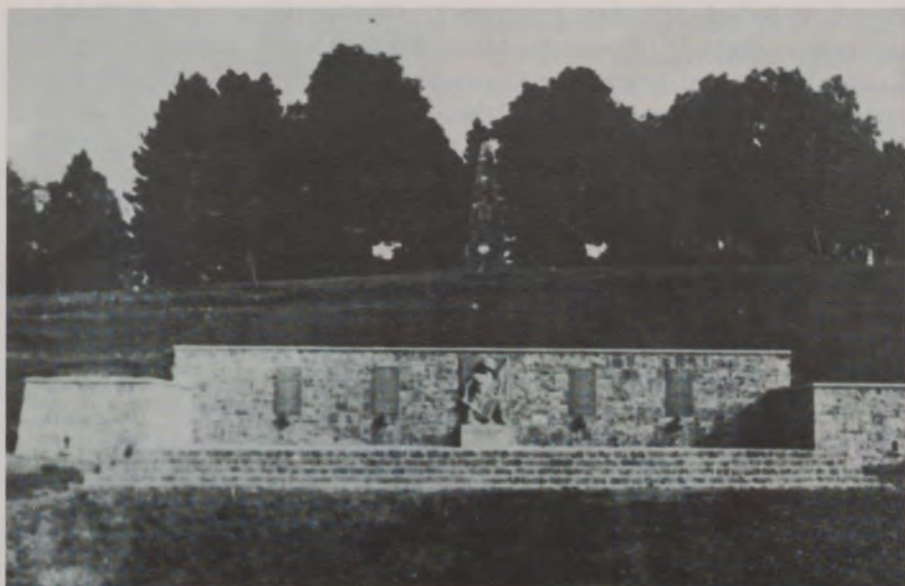
Prof. J. P. Steinel, München, fragte am 22. Oktober 1931 an, ob die Platzfrage inzwischen gelöst sei<sup>29</sup>. Er hielt den Marktplatz für geeignet, seinen Entwurf eines Krieger-Brunnens in die gegebene Situation gut einzufügen: »Die Nähe der Kirche und Rathaus bedingt eine gute Perspektive.« Er forderte dafür 11 000 bis 12 000 RM. Bildhauer Fritz Zipf, Karlsruhe, der mit Adler zusammenarbeitete, reichte am 23. Oktober 1931 einen weiteren Entwurf ein, den er im Begleitbrief beschrieb: »Es ist hier eine Rolandfigur gedacht und zwar überlebensgroß mit Schwert und Schild als deutscher Sieger. Im Mittelstück je auf drei Seiten ein Kreuz. Widmungsspruch und Namen sind am Sockel angebracht. Das ganze Denkmal in großen und einfachen Linien paßt sehr gut in die Umgebung.«<sup>30</sup>

Am 27. Oktober 1931 erinnerte das Badische Bezirksamt Adelsheim den Bürgermeister von Osterburken an § 1 der Landesbauordnung und Erlaß des Ministeriums vom 17. Februar 1922, Nr. 6157, wonach die Aufstellung von Kriegerdenkmalen der Genehmigung bedarf, bevor der Auftrag zur Ausführung vergeben wird.

August Meyerhuber fragte am 23. November 1931 an, ob der Auftrag vor Neujahr 1931 vergeben würde. Er wies darauf hin, daß vom Beginn der Arbeit am Modell bis zur Aufstellung ca. 8 Monate vergehen werden. Am gleichen Tag, 23. November 1931, beschloß der Gemeinderat, den im Weltkriege »auf dem Felde der Ehre gebliebenen Krieger (!) von Osterburken ein ehrendes Denkmal zu errichten«<sup>31</sup>. Die Mittel dazu sollten nebst Platzanlage aus der hierzu vorgesehenen Rücklage bis zu einem Höchstbetrag von 10 000 RM zur Verfügung gestellt werden<sup>32</sup>. Dieser Beschluß provozierte eine Gegenreaktion, die den Gemeinderat am 28. November 1931 erreichte.

Eine Gruppe von zehn Gemeindeverordneten stellte den Antrag, ein Krankenhaus »verbunden mit Kriegererehrung« zu bauen. Sie begründeten den Antrag mit der »heutigen Notzeit« und verwiesen auf Wimsheim (Neckarkreis), wo eine Kriegergedächtnis- und Turnhalle als Denkmal errichtet wurde. Ein beigefügter Kostenvoranschlag sah als »Summe ohne Herstellung des Platzes« 13 000 RM vor. Tafeln aus Kunststein mit vertiefter Schrift und ein Gedenkstein mit Schrift sollten der Kriegererehrung dienen. Alle Arbeiten außer dem Parkettboden konnten von einheimischen Handwerkern ausgeführt werden, so daß der Krankenhausbau in der Zeit der Arbeitslosigkeit zugleich der Arbeitsbeschaffung Ortsansässiger gedient hätte. Als Pendant zum Schulhaus errichtet, sollte die Fassade der Turnhalle in ihrer Mitte ein hohes Kreuz auf altarähnlichem Sockel tragen. Daneben wären unter den hohen und breiten Fenstern die Namenstafeln angebracht worden. Seitlich hätten zwei Eingänge die Fassade links und rechts gerahmt.

Als der Bügerausschuß am 30. November 1931 tagte, stimmten 36 Gemeindeverordnete dem Beschluß des Gemeinderats zu (darunter 9 Antragsteller der Initiative), einer war dagegen, und einer der Antragsteller enthielt sich der Stimme. Fünf Verordnete stimmten nicht mit ab. Zu diesem Zeitpunkt bestand der Bügerausschuß aus 43 Mitgliedern. Seine Zusammensetzung belegt Osterburkens vorwiegend ländliche Bevölkerung: 17 waren Angestellte (davon 8 bei der Reichsbahn, 3 bei der Post), 14 Landwirte und 9 Handwerker.



*Foto: Schlander*



*Foto: Lurz*

*Osterburkens Denkmal wurde 1937 im Römerkastell mit axialem Bezug zum Denkmal des 70er Kriegs (1896/97) errichtet, das es optisch als Mittelakzent überhöht. Die formal schlicht gehaltene Wand erhielt ihren funktionalen Sinn im Zusammenhang mit Feiern und Aufmärschen. Nach dem Zweiten Weltkrieg mußte das Motiv des aggressiven Kriegers durch ein christliches Kreuz ersetzt werden.*



Unter den Darstellungen nackter Krieger auf Denkmälern des Ersten Weltkrieges gibt es neben der Variante des heroischen, aggressiven Kriegers auch die des stürzenden oder verwundeten Kämpfers (oben Nürnberg, unten Levertkusen). Der klassizierende Stil schloß den Stahlhelm des Ersten Weltkrieges nicht aus. Fotos: Lurz



Preissenkungen infolge Notverordnungen führten zu einer möglichen Reduzierung der Denkmalskosten. Am 20. Dezember 1931 bot Adler dem Bürgermeisteramt an, die Kosten um zehn Prozent zu senken.

Meyerhuber lud Bürgermeister Bauer am 4. Januar 1932 nach Karlsruhe in sein Atelier ein, wo dieser sich eine »Kriegerfigur Muschelkalkstein« ansehen sollte. Auch hatte er inzwischen »einige kl. Denkmalskizzen geschaffen welche für das Osterburkener Projekt fördernd wirken können«<sup>33</sup>. Fritz Zipf, Karlsruhe, brachte sich am 14. Januar 1932 mit neuen Entwürfen in Erinnerung. Er habe inzwischen »einige sehr gute Ideen« gehabt, deren künstlerische Ausführung durch »Mitarbeit meines Prof.« gewährleistet wäre: »An einem Kunstwerk wird man auch immer seine Freude haben, zumal auch der Wert des Denkmals immer größer wird.«<sup>34</sup> Prof. J. P. Steinel, München, schickte am 16. Januar 1932 unaufgefordert ein Modell (M 1:7) seines »St. Georg mit dem Drachen« nach Osterburken.

Bereits am 25. Januar 1932, zwei Monate nach seinem Beschluß, revidierte der Gemeinderat seine Entscheidung vom 23. November 1931. Noch am selben Tag bestätigte der Bürgerausschuß, »die Errichtung eines Kriegerdenkmals mit Rücksicht auf die gegenwärtig allgemein wirtschaftlich ungünstigen Verhältnissen auf unbestimmte Zeit zurückzustellen und die hierfür angesammelte Rücklage vorbehaltlich des Ersatzes für den bestimmten Zweck einstweilen leihweise zur Abzahlung an der Wasserleitungsschuld zwecks Zinseneinsparung zu verwenden«. Bei der Abstimmung gab es 30 Stimmen zugunsten des Beschlusses, sieben dagegen und eine Enthaltung.

Abermals »eine Anzahl neuer interessanter Denkmalsentwürfe« arbeitete Meyerhuber bis 21. Mai 1932 aus. Er wollte sie bei einem Besuch in Osterburken »in zwei bis drei Wochen« dem Bürgermeister zeigen<sup>35</sup>. Wegen der niederen Lohnsätze könnten an Meyerhubers Kostenvoranschlägen 1000 bis 2000 RM gespart werden. Anfang Oktober 1932 wurde abermals über das Denkmal, dieses Mal über seinen Aufstellungsort, abgestimmt. 36 Stimmen sprachen sich für den Marktplatz aus, 25 für das Kastell und drei für den Bahnhof<sup>36</sup>.

Gärtner/Dietrich, Karlsruhe, haken schon am 3. Februar und dann wieder am 8. November 1932 in Osterburken nach. Auch sie wollten ihre Modelle und Zeichnungen »noch einmal umarbeiten falls spätere Aussichten einer Auftragserteilung vorhanden wären«<sup>37</sup>.

Als neuer Gesprächspartner schaltete sich am 27. Mai 1933, dann wieder am 20. November 1933 der Kunstbildhauer Erwin Danner, Ludwigsburg, ein. Er nahm zur Platzfrage Stellung und bot einen Besuch in Osterburken an. Danners Angebot unterstützte am 27. Januar 1934 der »Reichsverband bildender Künstler Deutschlands, Gau Württemberg«, vertreten durch Gustav Eyb, Stuttgart, mit dem Hinweis, Danner sei »z. Zt. ohne Auftrag« und könne sich daher »Ihrer Denkmalschöpfung voll widmen«<sup>38</sup>.

#### 4. Kriegerdenkmäler als Propagandamittel

Organisatorisch wie künstlerisch wurde die Bearbeitung von Kriegerdenkmalsangelegenheiten im Kreis Adelsheim im Spätjahr 1934 in neue Bahnen gelenkt. »Nationalsozialistisches Empfinden« sollte sich darin ausdrücken, die NSDAP die Kontrolle in Händen behalten. Am 16. November 1934 teilten der Kreispropagandaleiter, Link, und der Kreiskulturwart, Wüst, allen Bürgermeisterämtern des Kreises den betr. Erlaß des Gauleiters und Reichsstatthalters von Baden, Wagner (in Verbindung mit dem Minister des Kultus und Unterrichts), mit, wonach »für die Zukunft die Hoheitsträger der Partei, die Propagandaleiter und Kulturwarte dafür verantwortlich sind, daß solche Bauvorhaben dem Gaukulturamt vorzulegen sind, bevor irgendeine Vorarbeit an dem geplanten Aufstellungsort oder beim Bildhauer in Angriff genommen wird«. Der Grund lautet, die Nachwelt werde »einzig und allein darnach urteilen, ob die Lösung als solche vom nat. soz. Empfinden bejaht oder verneint werden muß«.

Das Sonderrundschreiben enthält grundsätzliche Richtlinien für die Aufstellung eines Kriegerdenkmals. Dieses muß in seiner »Plazierung und Gestaltung so geartet« sein, daß es »an bestimmten Tagen des Jahres in lebendige Beziehung treten kann zum Gemeinschaftserleben des Volkes. Ein Stein, der irgendwo an einer Straßenecke aufgestellt wird, erfüllt diese Voraussetzung nicht. Ein solches Ehrenmal muß so zugeordnet sein, daß der Platz, auf dem es steht, bei besonderen Anlässen auch der Raum sein kann für eine lebendige Ehrung der Toten. Für die Gestaltung des Denkmals selbst muß oberster Grundsatz sein, was der Führer in seinen kulturellen Richtlinien auf den Parteitagen immer wieder betont hat: *Klarheit und Wahrheit, Schlichtheit und Eindringlichkeit!!* Um bezüglich der Gestaltung von vornherein frei Hand zu haben, muß grundsätzlich vermieden werden, daß Kriegerdenkmäler und ähnliche Ehrenmäler auf kirchlichem Gelände erstellt werden, da sonst erfahrungsgemäß von kirchlicher Seite immer irgendeine Pietätslösung zur Bedingung der Aufstellung gemacht wird.«<sup>39</sup>

In Osterburken konzentrierte sich dem Erlaß gemäß das weitere Projekt auf den einzigen größeren freien Platz des Ortes, wo Feiern und Volksversammlungen bereits seit Jahren stattfanden und der zugleich eine historische Legitimation besaß, eben das Römerkastell. Daher wollte die Stadt das betreffende Gelände seinem Besitzer, F. X. Steinbauer in Wangen i. A., abkaufen, der es als Weideland verpachtet hatte. Am 3. Juli 1935 teilte der Bürgermeister Steinbauer mit, daß »sämtliche Vereine und Körperschaften auf dem Standpunkt stehen, dass das Römerkastell wohl der einzige richtige als auch historische Platz ist zur Errichtung eines Denkmals für die im Weltkrieg gefallenen Volksgenossen«<sup>40</sup>. Steinbauer schlug hingegen einen Geländetausch des ganzen Kastells mit dem unmittelbar angrenzenden Grundstück der Lehmgrube auf dem Berg und hinter dem Kirchhof vor.

Gemäß der zentralistischen Organisation des Dritten Reichs ging das Kriegerdenkmalsprojekt an einen ministeriell eingesetzten Sachverständigenausschuß zur

Beratung für Kriegerdenkmäler über. Dieser beschloß am 4. Juli 1935 bezüglich Osterburken: »Es wird zur Gewinnung von verschiedenen guten Vorschlägen ein engerer Wettbewerb für etwa je 2 bis 3 Architekten und Bildhauer ausgeschrieben werden, unter denen Bildhauer Meyerhuber, Karlsruhe, der sich bereits darum bemüht hat, sein soll.«<sup>41</sup> Hiervon erhielt Meyerhuber am 31. Juli 1935 vom Badischen Landesamt für Denkmalpflege Kenntnis<sup>42</sup>. Eine Anfrage Meyerhubers beim Landesamt für Denkmalpflege – von ihm schon am 13. Juli 1935 abgesandt – hatte jedoch zur Folge, daß dieses sich dafür einsetzte, auf den engeren Wettbewerb zu verzichten, sofern das Bürgermeisteramt Osterburken damit einverstanden wäre, Meyerhuber unmittelbar den Auftrag zu erteilen<sup>43</sup>. Inzwischen bewarb sich auch Regierungsbaumeister Richard Fischer, Sinsheim a. E., darum, am Wettbewerb beteiligt zu werden.

Längst machte Osterburken mit seiner Hauptattraktion als »Römerstädtchen« Reklame<sup>44</sup>. Der Aufstellungsort des Denkmals, das Römerkastell, erlangte zudem im August 1935 durch eine »Großkundgebung« politische Prominenz. Die Vorgeschichte der Kundgebung »gegen die Feinde des Staates« bestand darin, daß 1934/35 der katholische Pfarrer von Osterburken gegen den Nationalsozialismus gepredigt hatte.

### *5. Osterburkens politische Entwicklung 1928 bis 1933*

Osterburkens Bevölkerung bestand damals zu ca. 80 Prozent aus Katholiken. Zwar wählten regelmäßig über 1000 Osterburkener nach der Gleichschaltung der Parteien die NSDAP bei nur wenigen Stimmenthaltungen, doch zeigt die Entwicklung der Wahlergebnisse bei Reichstagswahlen zwischen 1928 und 1933, daß das Zentrum 1928 mit 266 von 534 abgegebenen Stimmen die Hälfte aller Wähler auf sich vereinte, 1930 die absolute Mehrheit erhielt (452 von 764 gültigen Stimmen), am 7. November 1932 ebenfalls die absolute Mehrheit gewann (487 von 910 gültigen Stimmen) und erst im März 1933 von der NSDAP knapp überholt wurde (bei 942 gültigen Stimmen: 459 NSDAP und 439 Zentrum). Daneben holte die NSDAP im gleichen Zeitraum stetig auf. Das Zentrum hielt sein Wählerpotential, während die NSDAP teils Wähler anderer Parteien abwarb, teils neue mobilisierte<sup>45</sup> (1928 62 Stimmen, 1930 161 Stimmen und am 7. November 1932 358 Wähler). Dadurch entstand im Frühjahr 1933 eine Polarität von etwa gleich starken Zentrums- und NSDAP-Fraktionen<sup>46</sup>. Die SPD konnte nicht Fuß fassen, da Osterburken außer den Bahnarbeitern über so gut wie keine Arbeiterbevölkerung verfügte (Industrie siedelte sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg an), da die Arbeitslosenrate hoch lag und da Innenminister Remmele recht häufig zu Besuch kam<sup>47</sup>. Der Erfolg der NSDAP bewirkte u. a. die zeitweilige Verlegung der Kreisleitung nach Osterburken. Die erwähnte Predigt des Pfarrers und sein Widerstand gegen den Nationalsozialismus führten dazu, daß er seines Amtes enthoben und versetzt wurde. Auf eben diesen Vorfall bezog sich die Kundgebung im August 1935 im Römerkastell, bei der



Badens Innenminister Pflaumer u.a. darauf hinwies, daß die »Dutzende von Parteien, die das Volk auseinanderspalteten«, verschwunden seien. Als Staatsfeinde bezeichnete er außer den Kreisen, die dem Nationalsozialismus Führungslosigkeit vorwarfen, und den Juden die »politisierenden Geistlichen« und setzte sich speziell mit dem politisierenden Katholizismus auseinander: »Unter dem Ruf ›die Religion ist in Gefahr‹ treiben diese Leute ihre dunklen Geschäfte, die darauf abzielen, die verlorene politische Macht wieder zu gewinnen.« Kreisleiter Senft versicherte, »daß das Bauland treu hinter der Regierung und dem Führer« stehe<sup>48</sup>.

Trotz der deutlichen NSDAP-Wahlerfolge von 1933 an blieben die katholische Fraktion in Osterburken stark und der Ort in zwei Lager gespalten. Zwar hatte die Großkundgebung aus Platzgründen im Römerkastell stattgefunden, doch feierte Osterburken seinen Heldengedenktag noch im Jahr der Denkmalsausführung 1937 mit Kirchgang und Gedächtnisgottesdienst, zu dem die Verbände und Vereine unter Vorantritt der Stadtkapelle geschlossen antraten<sup>49</sup>. Am Nachmittag fand im Saal des Gasthauses »Sonne« eine Gedenkfeier statt, bei der zwei Lehrer sprachen.

Die Kriegervereine nahmen zwar eine deutschnationale Haltung ein, doch hielten sie sich immer in relativer Distanz zur NSDAP. Als z. B. zu »Führers Geburtstag« am 20. April in Osterburkens Nachbarort Adelsheim Führerbilder in die Fenster gestellt werden sollten, rief der »Stahlhelm« alternativ dazu auf, Hindenburg-Bilder ins Fenster zu stellen und schwarz-weiß-rot zu flaggen<sup>50</sup>.

Von den Vorgängen 1935 bis zur Denkmalstiftung 1937 vergingen zwar noch zwei Jahre, doch zeigt die Gestaltung der Heldengedenktagfeier 1937, daß sich an der Situation nicht viel geändert hatte. Die katholische Fraktion und die Kriegervereine spielten noch immer eine dominante Rolle. Den Anlaß, auf den hin das Denkmal 1937 ausgeführt wurde, bildete das 60. Stiftungsfest des Kriegervereins<sup>51</sup>. Dennoch kann aus der Art seiner Gestaltung, die den erwähnten nationalsozialistischen Richtlinien folgte, geschlossen werden, daß es sich um ein nationalsozialistisches Propagandainstrument handelte. Immerhin waren auch in Osterburken NSKK und SA stark vertreten, wenn auch weniger stark als im benachbarten Adelsheim.

## *6. Ausführung des Denkmals 1937*

Da Unterlagen über die weitere Entwicklung des Denkmalprojekts im Archiv von Osterburken ebenso fehlen wie im Besitz des später beauftragten Künstlers, läßt sich die Geschichte des Denkmals nur bruchstückhaft aus der Erinnerung, aus Zeitungsberichten im »Bauländer Bote« (der sein Erscheinen 1941 einstellte) und aus spärlichen Unterlagen im Denkmalamt Karlsruhe rekonstruieren.

Die Bildhauerarbeiten wurden 1937 Bildhauermeister Ernst Schlander übertragen, der dabei einen Entwurf seines Karlsruher Lehrers Egon Gutmann verwandte. Schlander erinnerte sich am 14. Februar 1980, daß er Osterburkens Bürgermeister die Gestaltung des Denkmals angeboten hatte. An einen Wettbewerb konnte sich Schlander nicht mehr erinnern. Die Durchführung von Wettbewerben war 1937

auch schon nicht mehr üblich, da insbesondere die Gliederungen der Partei direkt Einfluß auf die Gestaltung von Kriegerdenkmälern nahmen. Allerdings scheint es zumindest eine Konkurrenz zwischen Schlander und Bildhauer Bernhard, Buchen, gegeben zu haben, da dieser drei Entwürfe einreichte, die sich im Stadtarchiv von Osterburken erhalten haben. Einer sah einen Löwen auf Sockel vor, der zweite eine Wand mit Relief, das einen aufgebahrten toten Soldaten mit einer davor knienden, trauernden Gestalt zeigt, und der dritte ein triumphbogenähnliches Motiv, in dessen Bogen ein nach vorn gebeugter, nackter Krieger trauert. Alle drei Entwürfe sollten, wie Betrachter als Größenmaßstab beweisen, ca. 5 bis 6 m hoch werden. Der aus Osterburkens Nachbarort Rosenberg stammende Schlander (dort hatte sein Vater 1927 das Kriegerdenkmal gestaltet) setzte sich gegen seinen renommierten Buchener Konkurrenten Bernhard durch persönliche Beziehungen nach Osterburken durch. Er unterhielt ein Geschäft, das Grabmale und Denkmale fertigte. Als Gestalter von Kriegerdenkmälern hatte sich Schlander in den Jahren 1927 bis 1929 durch drei Werke in der Umgebung von Osterburken einen Ruf erworben: in Buch am Ahorn, Hohenstadt und Hirschlanden. Alle drei verbanden architektonische Teile mit plastischen – teils ornamentalen, teils figürlichen.

Schlanders Karlsruher Fachlehrer für Bildhauerei, Egon Gutmann, dessen Schüler er 1929 bis 1931 gewesen war, entwarf auf seine Vermittlung hin einen nackten Krieger in kauernder Stellung, dem Schwert, Helm und Fahne aggressive Züge verliehen<sup>52</sup>.

Die Grabarbeiten zur Errichtung des Denkmals begannen am 23. März 1937<sup>53</sup>. Dabei wurde ein Kalkofen angeschnitten, dessen Alter nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte<sup>54</sup>. Ein Zeitungsbericht sprach von einem römischen Ziegelbrennofen<sup>55</sup>. Am 14. April 1937 besichtigte Prof. Ernst Wahle die Fundstelle und fertigte eine Skizze an<sup>56</sup>. Nach seinem Urteil vom 10. Mai 1937 kam eine Erhaltung der Anlage »nicht in Frage«<sup>57</sup>. Daher konnte das Denkmal unmittelbar ausgeführt werden.

Am 13. Juni 1937 fand die Grundsteinlegung statt, zu der sich die Kriegerkameradschaft und die NS-Kriegsopferversorgung versammelten. Dabei eröffnete Kameradschaftsführer Bürgermeister Bauer die Feier mit dem Gruß an den Führer. »Nach Verlesung der Namen der Gefallenen und der an den Folgen des Kriegs Verstorbenen spielte die Kapelle das Lied vom guten Kameraden. Die beiden Nationalhymnen gaben der eindrucksvollen Feier einen würdigen Abschluß.«<sup>58</sup> Vom 13. Juni bis zum 24. Juli 1937 wurden die Arbeiten am Denkmal ausgeführt. Beteiligt waren außer Bildhauermeister Ernst Schlander für die Maurerarbeiten Julius und Anton Doth und Julius Vogt. Nach seiner Erinnerung erhielt Schlander ebenso wie Studienrat Gutmann 2000 RM. Das Denkmal kostete insgesamt ca. 10000 RM.

Die Einweihung des Denkmals am Samstag, 24. Juli 1937, fand im Zeichen des 60. Stiftungsfests des Kyffhäuserbunds und eines Heimattreffens von Osterburkenern statt, das sich noch über die beiden folgenden Tage erstreckte. Die Kriegerkameradschaften des Kyffhäuserbunds, die politischen Leiter, Jugendorganisationen, Ver-



Das Ehrenmal von Osterburken schloß sich der Tradition des in klassizierendem Stil dargestellten Kämpfers an, der aggressiv, mit geschwellten Muskeln dargestellt ist (oben Frankfurt a. d. O., unten Berlin).

Fotos: Lurz

eine und Bürger zogen am Samstagabend in Begleitung der Stadtkapelle und unter dem Dröhnen von Kanonenschlägen in geschlossenem Marsch zum Denkmal. Dort eröffnete ein Feuerwerk die Feier, das den Kriegern ein Stück Fronterleben in Erinnerung rufen sollte. Minister Pflaumer erinnerte in seiner Einweihungsrede daran, wie die Krieger zum Schutz von Heimat und Vaterland ins Feld zogen und treu bis zum Tod aushielten. »Durch den unglücklichen Ausgang des Weltkrieges schien ihr Opfer zunächst als umsonst gebracht. Erst nach Jahren der Schmach gelang es dem unbekanntem Frontsoldaten Adolf Hitler, die Schande auszulöschen, Deutschland die Wehrfreiheit und Ehre wieder zu geben und die toten Helden des Krieges wieder zu ehren.«<sup>59</sup> Bei der eigentlichen »Weihe« zitierte Minister Pflaumer einen Teil der Inschrift des Kreuzbergdenkmals in Berlin (1819–1822): »Ich weihe dieses Denkmal den Gefallenen zur Ehr; den Lebenden zur Mahnung«, worauf nach dem Fallen der Hülle der Krieger im Relief antworten sollte: »Mir nach!«. Den Schluß bildeten das Lied vom guten Kameraden, Silchers »Morgenrot« und ein Jugend-Sprechchor, der ausdrückte, was die Toten der Jugend zu sagen haben. Das Denkmal wurde vom Erbauer an die Gemeinde übergeben, die es in ihre Obhut nahm. Bürgermeister Bauer versprach, als er das Denkmal übernahm, die Totengedenkfeier solle in Zukunft hier stattfinden. Es folgten Kranzniederlegungen, Salven der Ehrenwache, der Treuegruß an den Führer und das Singen der Nationalhymnen. Der Abend klang in einem Festzelt mit einem »kameradschaftlichen Beisammensein« der Kriegerkameradschaft aus.

Der folgende Sonntag stand ganz im Zeichen heimatlicher Motive, deren Höhepunkt ein Festzug bildete, der in Wagen »das handwerkliche, gewerbliche, industrielle und verkehrswirtschaftliche Leben unserer Stadt« darstellte<sup>60</sup>. Am Montag folgte ein Kinderfest.

Die Umgebung des Denkmals war seit der Errichtung des Denkmals von 1896/97 und der partiellen Rekonstruktion des Römerkastells längst zu einer Touristenattraktion geworden. Die Attraktivität des Kastells sollte nun die Aufmerksamkeit der Besucher auch auf das Denkmal der Toten des Ersten Weltkriegs lenken. Aus Anlaß der Denkmalseinweihung wies der Berichterstatter der lokalen Zeitung auf den Aufstellungsort als historische Stätte hin, »wo die Germanen den fremden Eindringlingen vor Jahrhunderten heiße Kämpfe lieferten«. »Kraft durch Freude« veranstaltete Fahrten zum Kastell. Zur Beaufsichtigung und historischen Erläuterung wurde vom Denkmalamt Karlsruhe geplant, SA oder SS am Kastell zu postieren, Warnungstafeln anzubringen, eventuell ein Eintrittsgeld zu erheben (10 Pfg.), »kurze örtliche Erklärungen« durch einen Führer geben zu lassen und ein für Laien geschriebenes Faltblatt (25 Pfg.) zu verteilen<sup>61</sup>. Die Anlage wurde als »reichswichtig« bezeichnet<sup>62</sup>.



Der breit gelagerte, architektonische Denkmalstyp in Osterburken hat in den zwanziger Jahren Vorläufer wie z.B. in Neuruppin (oben) und Recklinghausen (unten), die 1931 in einem Bildband veröffentlicht wurden. Allerdings erhielt der Denkmalstyp 1937 seinen Sinn erst in der Gestaltung nationalsozialistischer Feiern mit Aufmärschen, Fahnen und Feuerschalen, die auf den Besucher stimmungsvoll wirken sollten.

Fotos: Lurz

Das Denkmal hob sich »in seiner schlichten Erhabenheit aus seiner historischen Umgebung ab«<sup>63</sup>. Eine zeitgenössische Interpretation gibt es nicht; lediglich die kurze Charakteristik, es stelle den »Fahnenträger mit Stahlhelm« dar, dessen kraftvolles Losungswort »Mir nach!« laute. Er verkörpere den die Sturmflagge vorwärts tragenden Krieger<sup>64</sup>. Die Inschrift widmete es »Unsern Helden 1914 – 1918«.

Das Motiv des nackten Kriegers findet sich in den zwanziger Jahren auf zahlreichen Denkmälern, teils als Kämpfer, teils als Gefallener oder gerade Niedersinkender. Die während des Ersten Weltkriegs entstandene neoklassizistische Strömung – eine Gegenbewegung zu den Denkmälern des 1870er Kriegs – hatte den antiken Typ des Kämpfers wiederbelebt. Aktuellen Bezug zum Ersten Weltkrieg erhielt er durch Attribute wie den Stahlhelm. Diese verhinderten nicht antike Motive wie das als Waffe längst unzeitgemäße Schwert. Gemessen an seinen Vorbildern und Vorläufern, handelt es sich beim Osterburkener Denkmal um einen gängigen, verbreiteten Typ. An Beispielen lassen sich zahlreiche anführen. Im Technikum von Mittweida verkörperte ein stehender, doch gerade niedersinkender nackter Krieger mit Helm, Schild und Schwert den »Gefallenen« (Inschrift)<sup>65</sup>. Ähnlich sieht ihm beispielsweise der stehende Kämpfer vor der Kgl. Ung. Josef-Technischen Hochschule in Budapest, ebenfalls mit Stahlhelm und Schwert. Er steht aufrecht, anscheinend die Ruhe nach dem Kampf genießend<sup>66</sup>.

Im Kampf, das Schwert gerade ziehend oder mit bereits gezogenem Schwert, dabei aggressiv vorwärts schreitend, fand sich der nackte Krieger z. B. an der Technischen Hochschule in Dresden und an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin<sup>67</sup>. Häufig trat der nackte Krieger als Gefallener, am Boden kauern, auf: z. B. im Nürnberger Ehrenfriedhof<sup>68</sup>.

In Leverkusen paßte ihn Fritz Klimsch ähnlich wie in Osterburken in einen etwa quadratischen Block als Hochrelief ein<sup>69</sup>. Dem Pietà-Motiv ist der nackte Krieger z. B. in Viersen (Rheinland) angepaßt, wo eine trauernde Frau ihn über ihren Knien hält. In einem der Pietà verwandten Motiv liegt er der Frau zu Füßen, oder sein Kopf ruht auf einem ihrer Knie<sup>70</sup>, z. B. in Freudenstadt. Einen kauern, aggressiven, dabei allerdings vollplastischen Krieger gab es vor dem Osterburkener Beispiel in Brandenburg a. d. H.<sup>71</sup> und in Frankfurt a. d. O.<sup>72</sup>.

In diesem Spektrum verschiedener Verwendungen des Motivs eines nackten Kriegers nimmt sich das Osterburkener Beispiel als kämpferische Variante aus. Die Abwandlungen des Pietà-Motivs waren ohnehin durch das erwähnte Sonderrundschreiben der Kreisleitung von Adelsheim 1934 verboten worden.

Der breit gelagerte, architektonische Denkmaltyp andererseits hat ebenfalls seine Vorläufer in den zwanziger Jahren. Teilweise wurden die Namenstafeln als Bänke gestaltet, z. B. in Schweidnitz<sup>73</sup>. Zum Teil erweiterte man die Anlage zu kleinen Gedenkräumen, z. B. in Recklinghausen<sup>74</sup>, oder errichtete davor ein zentrales Monument, etwa ein Hochkreuz, z. B. in Neuruppin<sup>75</sup>. Neu an dem formal

herkömmlichen Denkmaltyp von Osterburken war lediglich seine Verwendung als nationalsozialistisches Propagandainstrument im Zusammenhang mit Feiern.

### 8. Feierygestaltung

Eine Veröffentlichung über die »Heldenehrungsfeier der NSDAP«, wenn auch nach Fertigstellung des Osterburkener Denkmals erst herausgegeben, definierte den Zweck der Feiern, Dank und »Ehrfurcht vor dem großen Opfer der Toten« zum Ausdruck zu bringen. »Es handelt sich darum, die Gemeinschaft immer wieder auf die Größe dieses Opfers und die ihr übertragene Verantwortung hinzuweisen. Es handelt sich nicht darum, traurige Stimmungen zu erzeugen, sondern immer wieder im Namen und unter Voranstellung des Beispielles derjenigen, die Blut und Leben für uns gaben, die Kampfbentschlossenheit des Volkes zu stählen.«<sup>76</sup> Die zitierten Kriterien nationalsozialistischer Denkmäler, wie sie die Kreisleitung von Adelsheim 1934 an die Gemeinden versandte, besonders Schlichtheit und Eindringlichkeit, fanden im Osterburkener Beispiel ihre Verwirklichung. Die natürliche Umgebung unterstützte die Wirkung auf den Teilnehmer: »Die weiten, schön geschlossenen Flächen, umgeben von der grünen Natur, rufen ein Gefühl besonderer Feierlichkeit hervor und vertiefen so den Gesamteindruck.«<sup>77</sup>

Der Feierablauf wurde ebenfalls geregelt. Auf ein feierliches Musikstück zur Eröffnung sollte ein »Führerwort« folgen, gesprochen von einem ehemaligen Frontsoldaten. Daran schloß sich die Ansprache des Hoheitsträgers, dann die Gefalleneneyerung, zu der das Lied vom »Guten Kameraden« gespielt wurde. Das Gelöbnis – ein Zitat aus Hitlers Rede vom 10. März 1940 – sollte folgen. Schließlich bildeten die Nationalhymne und das Horst-Wessel-Lied den Schluß<sup>78</sup>.

Feuer (die Feuerschalen sind in den Eckvorsprüngen erhalten) und flankierende Fahnen (Fahnenhalterungen im Boden vor und hinter dem Denkmal) erhöhten die emotionale Wirkung der Feiern.

### 9. Nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg verlangte die amerikanische Militärregierung die Entfernung des Denkmals. Osterburkens neuer Bürgermeister trat an den Künstler, Ernst Schlander, heran, der sein Relief abschlug und durch ein christliches Kreuz ersetzte. Interessanterweise verlangten die Amerikaner zwar in Osterburken die politische Denkmalsreinigung, nicht aber z. B. in Rosenberg. Dort hatte Schlanders Vater 1927 zwei Soldaten, einen mit präsentiertem Gewehr, einen mit Fahne, angebracht. Obwohl nicht vorgeschrieben, zog es auch die Gemeinde Rosenberg vor, die beiden Reliefs durch Schlander schleifen zu lassen, um keinen Anlaß zu politischem Verdacht zu bieten.

Wurden die Namen der Gefallenen des Ersten Weltkriegs 1937 nach Kriegsjahren geordnet, so nach dem Zweiten Weltkrieg bei der Ergänzung auf den seitlichen Vorsprüngen alphabetisch.

Das bereinigte Denkmal konnte wieder für Feiern genutzt werden. Alljährlich findet seitdem am Volkstrauertag eine Feierstunde statt. Anfangs versammelten sich hierzu die örtlichen Vereine noch zu gemeinsamem Marsch, an dem sich der Stadtrat beteiligte. Nach einem Hauptgottesdienst zog man durch die Römerstraße zum Kastell und danach zum Friedhof. An beiden Orten wurden Kränze niedergelegt. Als Veranstalter trat die Stadtverwaltung in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. auf<sup>79</sup>.

### Anmerkungen

Der Verfasser schuldet insbesondere Herrn Dr. Helmut Neumaier und Herrn Oberstudiendirektor Dr. Weiss, beide Osterburken, Dank für Interesse und Unterstützung bei der Abfassung des Aufsatzes über das Denkmal. Der Künstler, Ernst Schlander, trug Einzelheiten aus seiner Erinnerung bei.

- <sup>1</sup> Brief vom 19. Juli 1896 an Baurat Direktor Kircher; Denkmalamt Karlsruhe.
- <sup>2</sup> Als Hofmann die Inschrift vorgeschlagen wurde: »Zur Erinnerung an Se. Kgl. Hoheit den Grosherzog Friedrichshöhe genau(n)«, machte er den Kompromißvorschlag, den bereits bearbeiteten Stein zu ergänzen: »Genau(n) FRIEDRICHSHÖE (!) zur Erinnerung an Se. Kögl. Hoheit den Grosherzog«. Ausgeführt wurde schließlich: »Zum Gedächtnis an Se. Kgl. Hoheit d. Grossherzog genannt Friedrichshöhe«. Eine weitere Tafel nennt das Entstehungsjahr »1896«, eine dritte Anlaß und Stifter: »Zur Erinnerung an den glorreichen Feldzug 1870–71. Errichtet v. d. Stadt Osterburken«. Weitere Tafeln nennen die Namen der Gefallenen, auch die der Nachbargemeinde Hemsbach.
- <sup>3</sup> Das Denkmalskomitee beschloß bei der Vorbereitung des großherzoglichen Besuchs, »den Adler erst auf das Monument zu setzen wen[n] die Zeit herankommt an welcher der Besuch des Großherzogs erfolgt«. Hofmann wandte gegen diesen Beschluß ein, das nötige Anbringen von Gerüsten verderbe das umgebende Gelände und koste unnötig Zeit. Daher sollte das Denkmal schon jetzt »fix und fertig« hergestellt werden. (Brief vom 19. Juli 1896, vgl. Anm. 1) – Hofmanns Argumente setzten sich durch, und der Adler von Schönenberger wurde am 28. August 1896 angebracht. Hofmann lobte ihn, er sei »großartig gelungen u. macht uns viel Freude, Herrn Schönenberger wird die Arbeit empfehlen«. (Brief vom 30. August 1896 an Baurat Direktor Kircher; Denkmalamt Karlsruhe.) Er wurde auf dem nach Norden zum Tal der Kirmau orientierten Denkmal mit Blick nach rechts in Richtung auf die Altstadt von Osterburken aufgestellt.
- <sup>4</sup> Vgl. ebd.
- <sup>5</sup> Lt. Brief von Hofmann an Baurat Direktor Kircher vom 25. Januar 1897. Zur Einweihung veranstaltete die Stadt ein Festspiel auf der »Friedrichshöhe«. Es führte das historische Kastell von Osterburken im 2./3. Jh. vor. Osterburken wurde dabei in das weltpolitische Geschehen gerückt, indem die erste »Parthie« im »alten Rom, Kaiserpalast« spielte, die zweite im »Castell Osterburken« und die dritte im »Urwald«. Nur Bürger von Osterburken ließ man als Mitwirkende zu. Eine Tribüne wurde eigens errichtet, die bereits teilweise konservierten und restaurierten Teile des Kastells bis zu diesem Zeitpunkt hergerichtet und der Wallgraben ausgehoben. Am 19. April 1897 spricht Hofmann davon, daß die Einweihung »bis Ende Juni oder anfangs Juli d. J.« stattfinden werde. (Brief an Baurat Direktor Kircher vom 19. April 1897.)
- <sup>6</sup> Die Inschrift lautet: »Bürgermeister Karl Anton Werle Mai 1881 – Sept: 1888 für sein segensreiches Werk 1897«.
- <sup>7</sup> Brief des Badischen Bezirksamts Adelsheim an Stadtgemeinde Osterburken vom 3. Januar 1921; Stadtarchiv Osterburken A/862.
- <sup>8</sup> Summe der erhaltenen Sammelisten.
- <sup>9</sup> Schreiben an Bürgermeisteramt Osterburken, 20. Juli 1931; Stadtarchiv Osterburken A/862.
- <sup>10</sup> Karte an Bürgermeisteramt Osterburken; Stadtarchiv Osterburken.
- <sup>11</sup> Brief vom 8. August 1931 von August Meyerhuber an Bürgermeisteramt Osterburken; Stadtarchiv Osterburken A/862.
- <sup>12</sup> Brief vom 8. September 1931 von Meyerhuber an Bürgermeisteramt Osterburken; Stadtarchiv Osterburken A/862.
- <sup>13</sup> »Insgesamt möchte ich jetzt davon abraten, dem Denkmal die beabsichtigte Form eines Kastelltores zu geben. Im Verhältnis zu der Möglichkeit der Anbringung einer Gedenktafel sind die Kosten des Baues viel zu hoch. Sie würden nicht nur unter den derzeitigen Verhältnissen schwer aufzubringen sein. Wohl haben Sie über dem Torbogen Platz für eine Tafel. Aber der Bau muß, wenn er der wissenschaftlichen Kritik entsprechen soll, sehr massiv ausgeführt sein. Er erfordert so z. B. einen besonders herzustellen-



den Dachbelag aus den schweren, den römischen nachgebildeten Ziegeln, die ihrerseits wieder ein sehr festes Holzgerüst erforderlich machen. Auch solche Einzelheiten wie die Eisenbeschläge müssen einen großen Aufwand an Material zeigen, um wirklich »echt« zu wirken. Gewiß läßt sich von kundiger Hand ein Wiederaufbau des Tores erstellen, und er würde nicht nur als Denkmal, sondern auch wegen seiner besonderen Art als Anziehungspunkt sicher wirksam sein. Aber haben Sie wirklich die Mittel dazu? Sie müßten erst ganz eingehende Kostenvoranschläge und vor diesen ganz genaue, unter fachlicher Beratung zustande gekommene Pläne fertigen lassen« (Brief vom 24. August 1931 an Bürgermeisteramt Osterburken).

- <sup>14</sup> Brief an Bürgermeisteramt Osterburken; Stadtarchiv Osterburken.  
<sup>15</sup> »Es gehört heute große Erfahrung dazu, mit bescheidenen Mitteln etwas wirklich Gutes, ewig Schönes zu schaffen« (Brief von Dammann an Bürgermeisteramt Osterburken vom 9. September 1931).  
<sup>16</sup> Ebd.  
<sup>17</sup> Brief Meyerhubers an Bürgermeisteramt Osterburken vom 15. September 1931.  
<sup>18</sup> Brief vom 18. September 1931 an Bürgermeisteramt Osterburken.  
<sup>19</sup> Vgl. Brief von J. P. Steinel an Bürgermeister vom 20. September 1931.  
<sup>20</sup> Lt. Karte vom 12. September 1931 an Bürgermeister.  
<sup>21</sup> Brief vom 20. September 1931 von Steinel an Bürgermeisteramt Osterburken.  
<sup>22</sup> Brief an den Bürgermeister vom 29. September 1931.  
<sup>23</sup> Brief Meyerhubers an Bürgermeister vom 2. Oktober 1931.  
<sup>24</sup> Vgl. Brief des Bürgermeisteramts an Meyerhuber vom 6. Oktober 1931.  
<sup>25</sup> Ebd.  
<sup>26</sup> Ebd.  
<sup>27</sup> Brief von Meyerhuber an Bürgermeister Bauer vom 9. Oktober 1931.  
<sup>28</sup> Ebd.  
<sup>29</sup> Brief von Prof. J. P. Steinel an Bürgermeister Bauer vom 22. Oktober 1931.  
<sup>30</sup> Brief von Fritz Zipf an Bürgermeisteramt Osterburken vom 23. Oktober 1931.  
<sup>31</sup> Lt. Bürgerausschußsitzungs-Niederschrift vom 30. November 1931.  
<sup>32</sup> Ebd.  
<sup>33</sup> Brief Meyerhubers an Bürgermeister vom 4. Januar 1932.  
<sup>34</sup> Brief von Fritz Zipf an Bürgermeister vom 14. Januar 1932.  
<sup>35</sup> Brief Meyerhubers an Bürgermeister vom 21. Mai 1932.  
<sup>36</sup> Bauländer Bote Nr. 233, 7. Oktober 1932.  
<sup>37</sup> Brief von Gärtner/Dietrich an Bürgermeister vom 8. November 1932.  
<sup>38</sup> Brief an Bürgermeisteramt vom 27. Januar 1934.  
<sup>39</sup> Einige Schreibfehler wurden korrigiert.  
<sup>40</sup> Lt. Steinbauers Antwort an Bürgermeisteramt vom 3. Juli 1935.  
<sup>41</sup> Vgl. Brief des Badischen Landesamts für Denkmalpflege an Meyerhuber, Karlsruhe, vom 31. Juli 1935.  
<sup>42</sup> Vgl. Abschrift des Briefes; Stadtarchiv Osterburken A/862.  
<sup>43</sup> Vgl. Schreiben des Landesamts für Denkmalpflege an Bürgermeisteramt vom 28. August 1935.  
<sup>44</sup> Bauländer Bote Nr. 202, 30. August 1935. – Vgl. Bauländer Bote Nr. 171, 26. Juli 1937.  
<sup>45</sup> Der Prozentsatz an Stimmenthaltungen lag vergleichsweise hoch. Die Einwohnerzahlen: 1925: 1551, 1933: 1542, 1939: 1497 Einw.

1925	abgegeben 680		Hindenburg 226			Wilhelm Marx 442			Ernst Thälmann 1			
	abgegeben	SPD	Deutsch- nationale	Zen- trum	DVP	KPD	DDP	NSDAP	Volks- dienst	Staats- partei	Kampf- front	
1928	534	33	8	–	266	13	10	8	62	–	–	–
1930	764	32	9	–	452	–	9		161	26	39	–
7. 11. 1932	910	20	5	–	487	2	11	–	358	–	–	–
März 1933	942	9	–	–	439	4	6		459	–	–	15

(Für die Statistik der Wahlergebnisse aus dem Bauländer Bote danke ich Herrn Dr. Helmut Neumaier, Osterburken.)

- <sup>47</sup> Der starke katholische Anteil hielt sich: Heute hat Osterburken ca. 60% CDU-Wähler.
- <sup>48</sup> Bauländer Bote Nr. 202, 30. August 1935.
- <sup>49</sup> Bauländer Bote Nr. 46, 24. Februar 1937.
- <sup>50</sup> Lt. freundlichem Hinweis von Herrn Dr. Helmut Neumaier, Osterburken.
- <sup>51</sup> Vgl. *Johannes Gebert*: Osterburken im badischen Frankenland. 1956. S. 167.
- <sup>52</sup> Gutmann ging später als Professor nach Straßburg und unterrichtete nach dem Zweiten Weltkrieg an der Goldschmiedeschule in Pforzheim.
- <sup>53</sup> Brief von Bürgermeister Bauer an Prof. E. Wahle vom 18. März 1937: »in den nächsten Tagen«. – Bericht des Bezirkspflegers Wolfgang Palm, Mosbach, »über die Beobachtungen bei den Grabarbeiten beim Bau des Kriegerdenkmals Osterburken« an Prof. Ernst Wahle v. 26. Mai 1937: Darin ist der 23. März genannt.
- <sup>54</sup> Vgl. *Wahle* in *Badische Fundberichte* 14 (1938) S. 32.
- <sup>55</sup> Vgl. Brief des Badischen Landesamts für Denkmalpflege, Otto Linde, an den Badischen Minister des Kultus und Unterrichts vom 10. Mai 1937; Denkmalamt Karlsruhe.
- <sup>56</sup> Denkmalamt Karlsruhe, Akte Osterburken.
- <sup>57</sup> Brief des Badischen Landesamts für Denkmalpflege, Linde, an den Badischen Minister des Kultus und Unterrichts vom 10. Mai 1937.
- <sup>58</sup> Bauländer Bote Nr. 137, 16. Juni 1937.
- <sup>59</sup> Bericht im Bauländer Bote Nr. 172, 27. Juli 1937.
- <sup>60</sup> Bauländer Bote (wie Anm. 59).
- <sup>61</sup> Bauländer Bote (wie Anm. 59).
- <sup>62</sup> Vgl. Brief Otto Lindes vom 10. November 1938 an Oberpfleger; Denkmalamt Karlsruhe, Akte Osterburken.
- <sup>63</sup> Bauländer Bote Nr. 171, 26. Juli 1937.
- <sup>64</sup> Bauländer Bote Nr. 172, 27. Juli 1937.
- <sup>65</sup> *Karl v. Seeger*: Das Denkmal des Weltkriegs. O.J. (1931). S. 165.
- <sup>66</sup> *Seeger* (wie Anm. 65) S. 168.
- <sup>67</sup> *Seeger* (wie Anm. 65) S. 166, 169.
- <sup>68</sup> *Seeger* (wie Anm. 65) S. 180.
- <sup>69</sup> *Seeger* (wie Anm. 65) S. 183.
- <sup>70</sup> *Seeger* (wie Anm. 65) S. 206.
- <sup>71</sup> Deutscher Ehrenhain für die Helden von 1914/18. Geleitwort von *Ernst Bergmann*. 1931. S. 42.
- <sup>72</sup> Deutscher Ehrenhain (wie Anm. 71) S. 122.
- <sup>73</sup> Deutscher Ehrenhain (wie Anm. 71) S. 180.
- <sup>74</sup> Deutscher Ehrenhain (wie Anm. 71) S. 181.
- <sup>75</sup> Deutscher Ehrenhain (wie Anm. 71) S. 190.
- <sup>76</sup> Die Heldenehrungsfeier der NSDAP. O.J. S. 8.
- <sup>77</sup> Heldenehrungsfeier (wie Anm. 76) S. 31.
- <sup>78</sup> Heldenehrungsfeier (wie Anm. 76) S. 20–21.
- <sup>79</sup> Vgl. z. B. Einladung und Programm der Feier am Volkstrauertag, 13. November 1955; Stadtarchiv Osterburken A/862.